

Das Kreuz Jesu Christi

Viele Christen stehen nicht in der Nachfolge des Apostels Paulus, der sagen konnte: Ich schäme mich des Evangeliums von (dem gekreuzigten und auferstandenen) Jesus Christus nicht (Röm 1,16).

Viele Christen schämen sich sehr, weil das Kreuz ihr Ansehen als aufgeklärte und humane Menschen schmälern könnte. Humane Menschen können durchaus einer humanen Religionsgemeinschaft angehören, die da für Nächstenliebe und Frieden, für eine gerechte Weltordnung und für die Bewahrung der Schöpfung eintritt.

Nun aber steht das Kreuz Jesu Christi in der Mitte des christlichen Glaubens. Damit erfüllt das Christentum als Ganzes nicht den Anspruch, den seine Kritiker an eine Religion stellen, die als human gelten will. Wir erleben gegenwärtig, dass sich der Mensch dem Anspruch Gottes durch die Forderung an Gott entzieht, er solle sich in seinem Handeln nach dem Maßstab der Menschlichkeit richten.

Um das menschliche Antlitz des Christentums zu retten tragen Christen an Gründen gegen das Kreuz Jesu zusammen, was die Wissenschaften und Weltanschauungen nur an Gründen liefern:

- Anthropologie: Der Mensch bedarf keines Sühneopfers, denn sein Wesen ist von Grund auf gut.
- Religionsgeschichte: Der Gedanke des Opfers passt nicht in unsere Zeit, weil es keine kultischen Opfer mehr gibt.
- Feminismus: Gewalttätige Männer können sich durch ein gewaltsames Opfer erlösen lassen. Frauen, die in sich selbst ruhen, brauchen so etwas nicht.
- Atheistischer Humanismus: Wer stets den leidenden Menschen am Kreuz vor Augen hat, neigt dazu, auch andere leiden zu lassen.
- Marxismus: Wer an die erlösende Wirkung des Leidens glaubt, neigt dazu, das Leiden in der Welt hinzunehmen.
- Scheinbar biblische Kritik: Gott, der Jesus als Botschafter seiner Liebe in die Welt gesandt hat, kann ihn nicht grausam am Kreuz in den Tod geben.

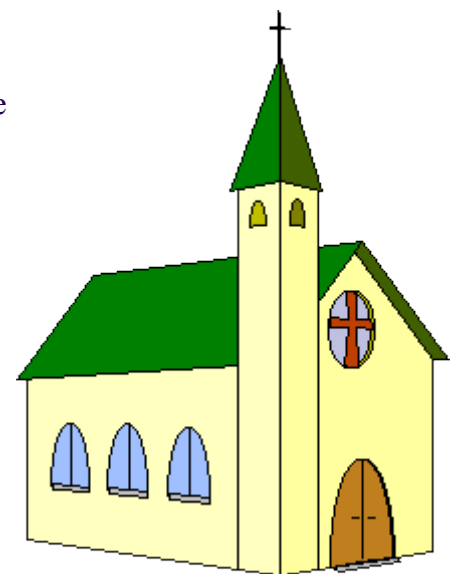
Solche dem Kreuz widersprechenden Erwägungen haben sich bei einigen Theologen zu der Erkenntnis verdichtet: Am Besten hätten wir ein Evangelium, das Jesus nur als Boten der Liebe Gottes kennt und die Perspektive seines Todes für unsere Sünde ausblendet. Also haben sie ein solches Evangelium rekonstruiert.

Alle diese Einwände gegen das Kreuz Jesu und alle Versuche, das Kreuz aus dem Weg zu räumen, sind getragen von dem Selbstverständnis des autonomen Menschen, der nach seinen eigenen (zeitbedingten) Überzeugungen und Gesetzen leben und Gott nicht als seinen Herrn anerkennen will. Dem modernen Menschen, der sich auf den Weg der Selbstverwirklichung und Selbsterlösung begeben hat, widerstrebt es von ganzer Seele, dass ein Anderer, Jesus Christus, sein Leben für seine Schuld geopfert haben soll.

Der Mensch, der sich selbst verwirklichen will, ist in Gefahr, sich als Person zu verlieren. Der moderne Mensch gründet sein Personsein auf seine Rolle in der Gesellschaft. Aber als gesellschaftlicher Rollenspieler ist der Mensch austauschbar. Dazu kommt, dass die Gesellschaft, die als Bezugsgröße für die Person des Menschen gewählt wird, selbst einen schwankenden Charakter hat.

Die Bibel lehrt, dass das Personsein des Menschen allein darin gründet, dass er von Gott zu seinem Gegenüber geschaffen ist. Gott sieht das Herz des Menschen an, sieht ihn damit als Person. Der Mensch, auf dem die Augen Gottes ruhen, ist unverwechselbar. Er ist derjenige, der sich in seiner Einzigartigkeit von Gott geliebt weiß. Er ist aber auch derjenige, der sich für seine Schuld persönlich vor Gott zu verantworten hat. An diesem Punkt gibt es keine Möglichkeit, vor Gott in der großmächtigen Menschheit in Deckung zu gehen.

Wem aber aufgegangen ist, dass er persönlich in der Verantwortung vor Gott steht, der wird am Kreuz Jesu Christi zwei Momente wahrnehmen: Gottes richtende Heiligkeit und seine versöhnende Liebe.



Gottes heilige Liebe macht am Kreuz Jesu sichtbar, wie tief der Graben unserer Schuld ist, die uns von Gottes Heiligkeit trennt, und eben diese Liebe überbrückt den Graben im gleichen Augenblick mit dem Holz des Kreuzes. Gottes Gnade offenbart sich am Kreuz, aber sie ist nur mit seinem Gericht zusammen, nicht einzeln, zu haben.

Konrad Hirt
Pfr. i.R.

Der Bischof und die Bibeltreuen: Reaktionen

Nicht immer stoßen unsere Rundbriefe auf ungeteilte Zustimmung. Den Einen sind sie zu kritisch, anderen nicht radikal genug. Beim letzten Mal nahm der badische Landesbischof, Dr. Ulrich Fischer, Anstoß: "Nicht sachgemäß" sei der Artikel "Der Bischof und die Bibeltreuen", meinte er. Wir drucken

Unser Bischof schreibt:

nachfolgend seine Anfragen ab, weil wir meinen, dass unsere Leser ein Recht darauf haben, ausführlich und objektiv über Meinungsverschiedenheiten in der Kirche informiert zu werden. Bilden Sie sich dann Ihr eigenes Urteil. Als Entscheidungshilfe lassen wir Ihnen gegen Voreinsendung von DM 5,- in

Briefmarken eine kleine Dokumentation zukommen mit den wichtigsten Artikeln zum Thema "Der Bischof und die Bibeltreuen". Vielleicht ist Ihnen das Ganze eine Rückmeldung an uns - oder den Bischof - wert. Darüber würden wir uns dann ganz besonders freuen.

Ihre Redaktion

Der Beitrag des Landessynodalen und Mitglieds des Landeskirchenrats Pfarrer Werner Weiland im Herbst-Rundbrief bedarf einer Entgegnung meinerseits, weil ich mir in der Kirche einen besseren geschwisterlichen Umgang, als es durch diesen Artikel geschehen ist, wünsche und auch, weil ich mich inhaltlich grob missverstanden fühle.

1. Als Mitglied des Hauptausschusses hatte Pfarrer Weiland während der Frühjahrstagung der Landessynode die Berichterstattung zu meinem "Bericht zur Lage" übernommen. In dieser Berichterstattung hatte er meinen Bericht kritisch-wohlwollend als ein Gesprächsangebot über elementare Fragen des Bibelverständnisses in unserer Landeskirche gewürdigt. Sein Schlussvotum "Wir haben verstanden" signalisierte, dass meine Intention, mit meinem "Bericht zur Lage" hermeneutische Fragen wieder in den Mittelpunkt theologischer Diskussion zu rücken, von ihm - und von der Synode - in der Tat verstanden war. Umso mehr erstaunt mich, dass Pfarrer Weiland in seinem Beitrag vom Herbst 1999 diese, wie ich meine, für unsere Kirche wichtige Fokussierung auf die hermeneutische Frage nicht aufgenommen hat, sondern seine mutmaßende Interpretation meiner Abhandlungen zum Begriff der "Bibelgläubigkeit" mehr zum Missverstehen als zum Verstehen meiner Ausführungen beigetragen hat. Das ist schade, denn wenn wir als Kirche das Evangelium so weitergeben wollen, dass Menschen von heute es verstehen und annehmen können, dann wird die hermeneutische Frage zu einer der wichtigsten theologischen Aufgaben überhaupt, der wir uns nicht entziehen dürfen.
Nebenbei habe ich auch nicht verstanden, dass Herr Weiland seine Unklarheiten mit meinen Ausführungen nicht zuerst mit mir persönlich besprochen hat, wo wir uns doch monatlich im Landeskirchenrat, dessen Mitglied er ist, getroffen haben. Zumindest hätte ich aber erwartet, dass ich vor Veröffentlichung des Artikels etwas über die kontroversen Punkte erfahre. Ich möchte gerne nach meinem Verständnis geistlicher Kirchenleitung für mich und mein Handeln die matthäische Gemeinderegel (Mt 18, 15-17) beachten, aber auch beachtet wissen.
2. In inhaltlicher Hinsicht macht mir der Beitrag von Pfarrer Weiland größte Beschwer, weil in ihm durch eine missverständliche Veränderung der Begrifflichkeiten eine ablehnende Haltung meinerseits gegenüber den Bibeltreuen in unserer Kirche suggeriert wird. Es mag ein Versäumnis gewesen sein, dass ich in meinem Bericht bei der Einführung des Begriffs der "Bibelgläubigkeit" nicht darauf verwiesen habe, dass dieser etikettierende Kampfbegriff im evangelikalen Raum unserer Landeskirche kaum verwendet wird und

dass deshalb auch die Spitze meiner Ausführungen nicht in einer Polemik gegenüber Schwestern und Brüdern unserer Landeskirche lag. Wenn Pfarrer Weiland feststellt, dass "bibelgläubig" ein Begriff sei, der auch dem evangelikalen Insider selten unterkomme und dass häufiger der Begriff "bibeltreu" verwendet werde, so bin ich für diesen Hinweis dankbar. Und wenn er fortfährt: "Inhaltlich ist das ein enormer Unterschied. Wie auch immer. Man wird vermuten können, dass ...", dann trifft er Richtiges und Entscheidendes: Denn in der Tat besteht zwischen "Bibelgläubigkeit" und "Bibeltreue" ein enormer Unterschied. Gerade darin nämlich erweist sich wirkliche Bibeltreue, dass sie zu unterscheiden weiß zwischen den Wörtern der Bibel und dem in diesen Wörtern zur Sprache kommenden Wort, das in einer bestimmten Situation von Menschen als Wort Gottes gesprochen und gehört wurde. Unser Glaube hat einzig und allein den dreieinigen Gott zum Inhalt. Die Bibel ist nicht selbst Gegenstand des Glaubens, sondern unverzichtbare Richtschnur, um das Geheimnis Gottes in seiner Bedeutung für das Leben wenigstens ein Stück weit tastend zu ergreifen. Gerade wer sich vom Zwang der Wörtlichkeit befreit, kann die Wahrheit des Wortes Gottes in der Bibel verstehen. Gerade indem man also in diesem Sinne aufhört, "bibelgläubig" zu sein, indem man vorschnell Gottes Wort mit dem menschlichen Wort der Heiligen Schrift identifiziert, erweist man sich als treu der Bibel gegenüber. Pfarrer Weiland hat Recht, dass es einen "enormen Unterschied" zwischen "Bibelgläubigkeit" und "Bibeltreue" gibt, der unbedingt beachtet werden muss. Dann ist aber seine beiläufige Wendung "Wie auch immer" mit den danach folgenden Mutmaßungen über meine Beziehung zu den Bibeltreuen nur schwer verständlich. Dass dieses Missverständnis meiner Äußerungen absichtslos war, will ich nun nach dem klärenden Gespräch mit Vertretern der Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden im Friedrich-Hauss-Studienzentrum am 1. Dezember 1999 annehmen. Immerhin hat doch dieses Gespräch beträchtliche Klärungen herbeigeführt, insbesondere dürfte der Vorwurf aus der Welt sein, dass es mir in der Auseinandersetzung mit dem Begriff der "Bibelgläubigkeit" um eine Relativierung des Wortes Gottes gegangen sei. Vielmehr wollte ich ganz einfach einladen zum Verstehen des in der Bibel gegebenen Wortes Gottes unter Einbeziehung seines jeweiligen historischen Kontextes, und gerade dieses Verstehen müssen wir Theologinnen und Theologen den sog. "Laien" vermitteln, damit sie in Wahrnehmung des Priestertums aller Gläubigen bibeltreu die Bibel zu lesen befähigt werden. Um einer recht verstandenen Bibeltreue wegen habe ich mich mit dem Etikett der "Bibelgläubigkeit" kritisch auseinandergesetzt. Bedauerlich, dass dies im Rundbrief vom Herbst 1999 nicht sachgemäß wiedergegeben wurde.

Anmerkung der Redaktion: Eine Zusammenfassung dieses vom Bischof erwähnten versöhnlichen Gesprächs finden Sie auf unserer Internet-Seite bzw. in der eingangs erwähnten Dokumentation. Wir bitten um Verständnis, dass wir uns aus Platz- und Kostengründen dazu genötigt sehen.

Wie ist die "Charismatische Bewegung" einzuordnen? - Teil 1

1972 hatte ich, ohne dies damals zu ahnen, meine erste Begegnung mit jenem Gemeindephänomen, welches sich pfingstlerisch oder charismatisch nennt. In unserem studentischen Bibelkreis wurde ich zu einem Sonntagsabendgottesdienst eingeladen. Die Predigt fand ich gut, auch die freundliche Atmosphäre genoss ich sehr. Im wahrsten Sinne brach jedoch ein Tohuwabohu los, als die Gemeinde zum Beten aufgefordert wurde. Da lallte auf einmal alles durcheinander, und der Beter vorne schrie förmlich über die Gemeinde hinweg. Ich wählte mich in einer Sekte.

Dass jedoch Pfingst- und Pfingstgemeinde nicht dasselbe ist, lernte ich wenige Jahre später, als in unsere hiesige Gemeinde ein junges Lehrerehepaar zuzog, das aus einer Pfingstgemeinde kam. Wir verstanden uns auf Anhieb blendend. Niemals gab es theologische Meinungsverschiedenheiten. Auch jetzt in meiner Arbeit als Gefängnisseelsorger lernte ich einen Mann kennen, der in einer Pfingstgemeinde zu Hause ist

und wo ich nicht den Eindruck gewinnen musste, dass diese sektiererische Züge trägt. Wir müssen differenzieren, wollen wir nicht das Kind mit dem Bade ausschütten.

Vor reichlich zehn Jahren luden in einem Nachbardorf die "Geschäftsleute des vollen Evangeliums" ein, und ich nutzte die Gelegenheit, um mir ein eigenes Bild machen zu können. Alles verlief "normal", bis der Gastprediger aus Heidelberg nach seiner Predigt die Anwesenden fragte: "Wer von Ihnen ist krank?" Da überkam mich schlagartig ein solches physisches Unwohlsein, dass ich aus dem Saal sauste, mein Abendessen bezahlte und heimfuhr. Das berichtete ich unserem damaligen Pfarrer, der mir bestätigte, dass er auch ein ähnliches Erlebnis gehabt habe. Ein "anderer Geist" kann durchaus so spürbar sein. Doch was war denn falsch an dieser "harmlosen" Frage? Sie war nicht jesugemäß! In keinem einzigen Fall hat sich Jesus mit dieser Frage den Menschen genähert. Er rief zur Nachfolge, und das besagte nicht automatisch, dass Krankheiten geheilt werden sollten, wie ganz exemplarisch das Beispiel des Paulus (2.Kor 12) zeigt. Da wurde also der Schwerpunkt verlagert und somit das Evangelium verfälscht.

Die intensivste Begegnung jedoch erfuhr ich durch Leute aus dem «Marburger Kreis», denen ich geistlich viel zu verdanken habe. 1980 war das Jahr, in welchem sie den Weg anfangen zu verlassen, auf welchen sie meine Frau und mich gebracht hatten. So schlugen sie sich, "geprüft" von ihrem damaligen Bundesleiter A. Richter, auf die Seite eines gewissen V. Spitzer, der in einer begeisternden Rede von seiner "Vision" sprach, dass 80.000 Menschen im Berliner Olympiastadion zu einem großen Glaubenstreffen zusammenkommen würden. Tatsächlich kam dann nur etwa die Hälfte, so dass ich mich zu der Bemerkung genötigt sah, dass er dann wohl ein falscher Prophet sein müsse. "Das ist ja kein Wunder, wenn so gegen ihn gearbeitet worden ist!", wurde mir entgegengehalten. Man wollte nicht wahrhaben, dass ein Prophet Gottes gerade daran zu erkennen ist, dass seine Prophezeiung unter allen Umständen eintrifft (5.Mose 18,22). An dieser Stelle muss auch die Anmerkung erlaubt sein, dass es Propheten (So spricht der Herr ...) nicht mehr gibt, seit Christus gekommen ist. Er ist die Erfüllung aller Prophetie (Mt 5,17). Die "Propheten" danach (wie z.B. Mohammed, Joseph Smith, F.W. Schwartz oder Charles T. Russel) haben zu Gründungen von Glaubensgemeinschaften beigetragen, die sich als Gegner der christlichen Kirchen profilierten. Etwas Anderes ist es mit der Gabe der Prophetie, welche Paulus als wichtige Geistesgabe (1.Kor 14) darstellt.

(Fortsetzung in unserer April-Ausgabe)

HGB

Willow-Creek - aus der Nähe betrachtet

Viel wurde in den vergangenen Monaten geschrieben, diskutiert, kritisiert und gelobt, wenn die Rede auf "Willow-Creek" kam, jenes aus den USA stammende Modell von Gemeindeaufbau, das nun auch deutschen Gemeinden auf die Sprünge helfen soll. Nachdem Anfang November 1999 ein viertägiger Kongress in Karlsruhe stattgefunden hat, war es vielen aus unserer Region möglich, sich selbst ein Bild von dieser Bewegung zu machen, zu prüfen, was zutrifft an Lob und Kritik. Die folgenden Überlegungen bilden ein vorläufiges Resümee, einen gewiss subjektiven aber doch möglichst unvoreingenommenen Versuch, eine Position im Dickicht der vielfältigen Meinungen zu finden.

1. Beeindruckend ist - ganz unabhängig vom Veranstalter - wie viele Menschen bereit sind, Zeit und Kraft zu opfern, um sich in Sachen Mission und Gemeindeaufbau fortzubilden. Es mögen wohl um die 5000 Menschen gewesen sein, die sich vier Tage lang in der Europahalle zu dem Kongress getroffen hatten (und neben den Seminargebühren eigenständig für Quartier und Verpflegung sorgen mussten). Ganz überwiegend Laien! Ihre Teilnahme signalisiert den festen Wunsch, in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft Gemeinde Jesu mit Ausstrahlungskraft zu bauen. Ein ermutigendes Signal für den Beginn des neuen Jahrhunderts.

2. Die "Willow-Creek-Leute" haben ein brennendes Herz, Menschen für Jesus zu gewinnen. Sie nehmen den Missionsbefehl ernst. Wenigstens dies werden Freund und Gegner gleichermaßen zugeben. Die deutschen Kirchen haben wenige Dinge so nötig wie diesen Impuls. Jahrzehntlang schiefen manche

Gemeinde und leider oft auch ihre Leiter den Dornröschenschlaf ihrer Selbstsicherheit, nach dem Motto: Unsere Mitgliederschar rekrutiert sich von selbst. Willow-Creek macht radikal ernst mit dem Missionsgedanken. 40 Prozent der Aktivität des Gemeindelebens möchte Bill Hybels, Pastor der amerikanischen Gemeinde, in Evangelisation investiert sehen. Für manche Gemeinde wäre es schon ein Erfolg, wenn es 10 Prozent wären.

3. Willow-Creek setzt moderne Methoden für eine alte Botschaft ein. Wer theologisch prüft, was auf dem Kongress gelehrt wurde, wird wohl nichts auszusetzen haben: Ein Mensch, der Christus nicht annimmt, geht verloren; deshalb lasst uns alles daran setzen, Menschen für den Glauben zu gewinnen - so lautet kurzgefasst die Botschaft, um die es geht. Weder wird Gottes Zorn noch das ewige Verderben verschwiegen - "bibeltreue Theologie" könnte man sagen.

Moderne Methoden: Statt der Orgel spielt eine Band, die alten Choräle bleiben im Hinterzimmer, phantasievolle Theaterszenen erwecken die Aufmerksamkeit. Kurzum: Der Besucher soll sich wohl fühlen, gerne herkommen und gerne wiederkommen. Ist es zuviel gesagt: Gottesdienst soll zum "event", zu einem genussvollen Ereignis werden? Lächelnd berichtet Bill Hybels von der Gemeinde, in der er aufgewachsen ist: Langweilig war's da, nichts hat man verstanden, einfach zum Abgewöhnen! Recht hat er ja. Aber andererseits: Ein gewisses Unbehagen bleibt. Ich tue mich schwer, diese amerikanische Art der Gottesdienstgestaltung zu übernehmen. Nicht nur, weil die Soft-Pop-Musik nicht mein Geschmack ist. Nicht nur, weil ich den wertvollen Gehalt der alten Choräle mag. Nicht nur, weil ich vermute, dass auch der kirchlich distanzierte Zeitgenosse jedenfalls in Deutschland religiöse Symbole (bis hin zur Architektur) durchaus schätzt. Alle diese Dinge gehören ja nicht konstitutiv zum Konzept von Willow-Creek und müssen durchaus nicht direkt übernommen werden. Sondern vor allem deshalb, weil in gottesdienstliches Geschehen ein fremder Gedanke hineingetragen wird: Es muss spannend, unterhaltsam sein, zu einem Erlebnis werden. Dieser auch in Deutschland zu beobachtende Trend wird zu einer Suche nach ständig neuen Höhepunkten und zu geistlicher Atemlosigkeit führen. Ich vermute, dass die Verantwortlichen bei Willow-Creek um diese Gefahr wissen. Wie die langfristige Lösung aussieht, steht für mich noch aus.

4. Ist die Methode zugleich auch schon Manipulation? So fragen kritische Beobachter. Ohne Zweifel bemüht sich Willow-Creek intensiv um eine Kenntnis der Lebensumstände seiner Besucher und stellt sich darauf ein. Wer dies als "Marketing-Methode" kritisiert, sollte freilich nicht vergessen, dass dies jeder ordentliche Pfarrer, Prediger, Jungscharleiter tut. Die Bibelarbeit, die für den Altkreis recht ist, ist für die anschließende Jungschar unbrauchbar. Am Beginn seiner Evangelisation in Athen geht Paulus in der Stadt umher und lernt dabei die Lebensumstände der Menschen kennen. Wer Apostelgeschichte 17 liest, stellt fest, dass seine Rede intensiv auf die Welt seiner Hörer eingeht. Fast scheint mir diese Kunst hierzulande noch viel zu wenig ausgebildet zu sein. Die Grenze findet die Methode da, wo das Evangelium eingeschränkt wird. Ich hatte nicht den Eindruck, dass bei Willow-Creek eine solche Verkürzung zu beobachten ist.

Methodik praktiziert Willow-Creek auch in der Mitarbeiterschulung. Viel ist von "Vision" und "Mission" die Rede, von "Plan" und "Training", Begriffe, die jeder Jungmanager im ersten Grundkurs kennenlernt. Sollten solche Vokabeln in der Gemeinde nichts zu suchen haben? Warum nicht? - könnte man zurückfragen: Wenn's denn dem Evangelium dient und es nicht hindert.

5. Willow-Creek ermuntert und ermutigt zur Anbetung Gottes. Jeder Kongresstag begann damit, und sie spielt in den Gottesdiensten in Chicago wohl eine wichtige Rolle. Hingebungsvolle Lieder führen die Besucher zum Lob Gottes. Damit ist ein Trend aufgenommen, den es in Deutschland seit Aufkommen der charismatischen Bewegung gibt und der offenkundig auf ein Defizit im öffentlichen Beten und Singen hinweist. Inzwischen ist der Anbetungsteil in vielen Gottesdiensten - sofern sie nicht streng liturgisch geformt sind - fest etabliert. Das ist gut so. Gerade deshalb aber hat mich die Frage nicht losgelassen: Warum jetzt plötzlich so intensiv die Anbetung, und wo bleiben Bitte und Fürbitte? Es kann oder darf doch wohl nicht daran liegen, dass sie in ihrer Herbheit nicht so gefühlvoll inszeniert werden können wie die Anbetung und deshalb nur einen Bruchteil von Zeit und Energie einnehmen! Warum gibt es nur Anbetungsleiter, nicht aber Fürbittenleiter?

6. Auffallend ist, dass Willow-Creek es vermeidet, theologische Differenzen anzusprechen.

Vielleicht ist das auch ein Grund für den großen Zuspruch: Mitglieder aus Landeskirchen (56,2%),

Freikirchen (36,4%), sogar aus der katholischen Kirche (immerhin 1%), Pietisten und Charismatiker konnten sich zu diesem Kongress zusammenfinden. "Ich bin nicht Gottes Schiedsrichter" meint Hybels, als er auf sein Verhältnis zu einem andern Theologen angesprochen wird. Das ist zwar richtig, aber zugleich auch zu wenig. Gerade die großen Männer der Evangelisation waren immer wieder gezwungen, früher oder später zu Lehrfragen Stellung zu nehmen. Auf die Dauer wird auch Willow-Creek bestimmten theologischen Anfragen nicht ausweichen können, vielleicht spätestens dann, wenn es um die Nachfolge des bisher alles zusammenhaltenden Bill Hybels gehen wird.

Fazit: Auch nach der Teilnahme an dem sehr intensiven Kongress kann ich die mancherorts ausgesprochene vernichtende Kritik an Willow-Creek nicht nachvollziehen. Kritiker sollten sich prüfen, ob sie diese Bewegung wirklich in ihrem *Kern* wahrnehmen oder ob sie sich an Randerscheinungen festhalten. Auch wenn es nur einige wenige Grunderkenntnisse sind: Sie können doch helfen, manches Eingefahrene in der Gemeindegemeinschaft kritisch zu sehen und nach Wegen der Veränderung zu suchen. Die unkritische Übernahme des Konzeptes verbietet sich freilich sowohl bei Willow-Creek wie überhaupt bei jedem Gemeindeaufbaumodell. Denn auch Willow-Creek hat Schwächen und nützt deshalb jenen am ehesten, die um sie wissen.

we

Die geistliche Landschaft in Baden

Unter diesem Titel wollen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine Reihe von Aufbrüchen und Institutionen vorstellen, die im Bereich unserer Landeskirche entstanden sind - ohne kirchenamtliche Vorgaben, allein durch die Initiative begabter und von Gottes Geist gelenkter Menschen.

Seit 1988 existiert an den Gestaden unseres malerischen Bodensees ein Kleinod, dessen Besuch sich allemal lohnt. Die Rede ist von der "bibelgalerie" in Meersburg. Sie ist in diesem Jahr vom **25. März bis zum 19. November** jeweils von **Dienstag bis Sonntag von 11-13 und 14-17 Uhr geöffnet** (Einschränkung: 25.3.-24.4. und 1.-19.11. nur nachmittags).

Seit 1992 wird die "bibelgalerie" von einer Religionspädagogin selbständig geleitet. Ein beschließender Kirchengemeinderatsausschuss begleitet die Arbeit verantwortlich.

Erstaunliche Besucherzahlen werden verzeichnet: Schon 1988 waren es 12.000, 1991 bereits über 16.000, 1992/93 über 23.000 und 1998 knapp 18.000 Besucher. Aus ganz Deutschland und dem benachbarten Ausland strömen die Scharen herbei, seit dem Mauerfall verstärkt auch aus den Neuen Bundesländern. Die Medien zeigen großes Interesse an der Arbeit der "bibelgalerie". Im Jubiläumsjahr 1998 gab es z.B. ganzseitige farbige Berichte in 18 Zeitungen in ganz Deutschland! Schön ist, dass in all den Jahren immer wieder Prominente die Ausstellung besucht haben. Darunter waren z.B. Bundespräsident a.D. Richard v. Weizsäcker, Bundespräsident Klestil (Österreich), Ministerpräsident Erwin Teufel, der jetzige Bundespräsident Johannes Rau, Justizminister Steffen Heitmann (Sachsen) usw.

Faszinierend sind die vielen Gespräche mit einzelnen Besuchern zum Thema "Glaube und Leben". Die besondere Atmosphäre der "bibelgalerie" und das seelsorgerliche Geschick einiger Mitarbeiter/innen sind dafür ein besonderes Geschenk. Seelsorgerliche Briefwechsel mit der Leiterin sind nicht selten.

Trotz hoher Besucherzahlen ist es das Ziel der Verantwortlichen, sich jedem Besucher als geliebtem Geschöpf Gottes zuzuwenden und damit auch emotional den Glauben und die Hoffnung auszustrahlen und weiterzugeben, die uns tragen und halten.

Weitere Informationen können telefonisch unter 07532-5300 erbeten werden.

HGB

Der Gemeindeaufbau-Tipp

Chorgesang: Warum wohl wird J. S. Bach (250. Todestag am 28.07.2000) als "fünfter Evangelist" bezeichnet? Durch seine Musik haben schon Menschen in aller Welt zum Glauben an den gefunden, der mit dieser Musik verherrlicht werden soll. Allerdings ist dies die für jeden Chor letzte Stufe. So

überirdisch schön diese Musik ist, so viel Können und Übungsfleiß setzt sie voraus. Da darf man ruhig "ganz klein" anfangen und vielleicht einen Singkreis zur Gitarre gründen. Es sollen schließlich auch junge Leute gewonnen werden. Einmal auf den Geschmack gekommen, wie schön das Lob Gottes ist, sind schon manche schließlich bei Bach gelandet ...

HGB

Geben und Haben

Reich ist, wer viel hat.

Reicher ist, wer wenig braucht.

Am reichsten ist, wer viel gibt.

Blicken wir auf das vergangene Jahr 1999 zurück, stellen wir wieder dankbar fest, dass viele Spender unsere Arbeit unterstützt haben. Ihnen allen herzlichen Dank für dieses sichtbare Zeichen der Verbundenheit! Leider weist unsere Bilanz aber auch einen deutlichen Spendenrückgang auf, und zwar um knapp 20 Prozent. Waren es ein Jahr zuvor noch 109.684,54 DM, die an Spenden eingingen, so verringerte sich das Spendenaufkommen 1999 auf 88.229.- DM. Um es deutlich zu sagen: Würde sich die Entwicklung so fortsetzen, müssten wir in unserer Arbeit merkliche Abstriche machen. Deshalb bitten wir Sie: Wenn Sie unser Friedrich-Hauß-Studienzentrum, unsere Rundbriefarbeit und die Bekenntnistage - um nur die wichtigsten Schwerpunkte zu nennen - weiterhin für wichtig halten, denken Sie bitte auch im Jahr 2000 an uns: Im Gebet, durch mutmachende Worte bei gelegentlichen Begegnungen und auch durch finanzielle Unterstützung. Herzlichen Dank!

*Kurt Dittes, Schatzmeister
Werner Weiland, 1. Vorsitzender*

30-jähriges Jubiläum

Dreißig Jahre alt ist die Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden im Jahr 2000! Ein Grund, innezuhalten, nachzudenken über den vergangenen Weg und die künftigen Aufgaben. Ein Grund aber auch, Gott zu danken für alle Wegweisung in diesen drei Jahrzehnten. Dies wollen wir tun in einer Jubiläumsfeier am

7. Mai, 18.00 Uhr in der evangelischen Kirche in Öschelbronn bei Pforzheim.

Den Festvortrag wird der Heidelberger Theologe Professor Gerhard Besier halten. Dazu laden wir jetzt schon alle Interessenten und Freunde unserer Arbeit ein. Die Mitglieder unseres Landesbruderrats weisen wir darauf hin, dass deshalb im Frühjahr keine Mitgliederversammlung stattfinden wird. Zur Herbstsitzung werden wir Sie rechtzeitig einladen.

Der Vorstand